

Eine große Veränderung

Ilidem Türk (14 J.), 9b

„Es tut mir leid, für alles.“

Keira konnte ihren Augen nicht trauen. Diese Nachricht veränderte sie für immer.

Es ist dunkel. Sehr dunkel.

Keira hat etwas für Kunst. Nur dann kann sie sich mal von dem, was um sie herum geschieht, ablenken lassen. Aber auch, wenn sie mit ihrer Freundin chattet. Keira hat sie durchs Internet kennengelernt, dennoch wuchs Tori ihr so sehr ans Herz wie kein anderer. Manch einer würde sagen, es wäre gefährlich und riskant mit fremden Menschen über sein Leben zu sprechen; Menschen, die im Ausland leben und von denen man eigentlich keinen blassen Schimmer hat. Für Tori und Keira war es aber befreiend.

Beim Zeichnen lässt Keira ihrer Fantasie freien Lauf. Es fühlt sich an, als würde sie ihren Stift gar nicht kontrollieren, sondern andersrum. Der Stift übernimmt ihre Rolle, platziert all ihre Gedanken und Gefühle auf das Blatt aus dickem Papier, das vor ihr liegt. Mal zieht der Stift ihre Hand nach links, mal nach rechts, mal hält er an und kritzelt auf einer Stelle rum. So entstehen Keiras Zeichnungen. Keine teuren Utensilien, keine aufgezwungenen Gedanken. Nur Keira, ihr Stift und ein Blatt Papier. Am Ende schaut Keira auf das mit ihren Zeichnungen bedeckte Blatt. Ein Wald mit Bäumen, die bis zum Ende des Blattes hoch ragen. In der Mitte ein unglaublich langer Pfad, der ins Tiefschwarze führt. Und Keira weiß, was das zu bedeuten hat.

Es ist dunkel. Sehr dunkel.

Die Panikattacken, die Einsamkeit und auch die Narben an Keiras Körper sind nichts Neues. Keira fühlt sich seit Jahren unwohl. Sie ist eine Last, eine Enttäuschung, eine Verschwendung. Sie interessiert sich nicht mehr für ihre Bildung, seit sie merkte, wie wenig es sie eigentlich glücklich macht. Ihre Familie ist beim Anblick ihrer sich immer verschlechternden Noten immer wieder

frustriert. Sie soll zu wenig gelernt haben, zu wenig Energie reingesteckt haben. Letzteres stimmt. Keira ist sich dessen bewusst. Aber es klappt nicht. Egal, wie lange sie lernt, egal, wie viele Nächte sie durchmacht, es klappt nicht. Auch während des Unterrichts, während der Pausen, immer, wenn sie ein falsches Lächeln aufsetzt; ihre Gedanken sind woanders. „Warum bist du noch hier, Keira?“, sagt eine Stimme in ihrem Kopf. Sie selbst weiß es nicht. Sie weiß nicht, warum sie all den Schmerz nicht sofort beendet. Es würde doch eh keinen interessieren. Die Welt würde sich weiter um andere Dinge drehen. Die Menschen nicht nach hinten blicken.

Es ist dunkel. Sehr dunkel.

Keira liebt das Zeichnen. Es ist ihre Leidenschaft, seit sie ein Kind ist. Im Gegensatz zu ihr hat Tori so etwas nicht. Etwas, das sie ablenkt. Etwas, das ihr das Gefühl des Trostes gibt. Etwas, dass sie mal bei den Gedanken ihres Leidens nicht schmerzen lässt.

Sie hat nur Keira. Keira ist ihre letzte Hoffnung. Mit ihr spricht sie über alles; ihre Essstörung, ihre Schmerzen, ihre Einsamkeit, ihr Leben.

Die beiden führen ähnliche Leben, machen Ähnliches durch, haben ähnliche Probleme, mit denen sie jeden Tag konfrontiert werden. Das ist es, was sie vereint. Das ist es, was den beiden gefehlt hat; jemand, der dir zur Seite steht und für dich da ist, dich versteht und dir zuhört, jemand, der versucht dir zu helfen.

Es ist dunkel. Sehr dunkel.

Mit der Zeit fühlen sich Tori und Keira immer wohler. Sie fangen an per Telefonat miteinander zu sprechen und gemeinsam online über ihre Computer zu spielen. Sie vertrauen einander Geheimnisse an und reden über Dinge, die halt eben gleichartige Mädchen bedrücken. Keira ist jedoch etwas zurückhaltender, viel lieber hört sie ihrer Freundin zu und hilft ihr, als über sich selbst zu

sprechen. Es macht sie glücklich, Tori lachen zu hören. Glücklich, ihre Freundin ablenken zu können und für sie da zu sein.

Auch Keiras Laune verbessert sich. Nicht nur während ihrer Konversationen mit Tori, auch in der Schule und zu Hause ist sie nicht nur voll von negativen Emotionen. Hier und da lächelt sie bei dem Gedanken an Tori. Bei dem Gedanken, jemand für sie zu sein, den Keira nie hatte. Tori versucht zwar immer, durch Keiras Tür zu schreiten, aber es scheint, als wolle Keira sie nur wenige Zentimeter öffnen und bei diesem Spalt bleiben. Tori hingegen öffnet ihre Tür ganz, lässt Keira durch und gibt ihr die Chance, sich alles anzuhören; alles anzuschauen. Dass Keira keinen hat, dem sie ihre Tür ganz öffnet und vollen Eintritt ermöglicht, stört sie nicht allzu sehr, zumindest nicht, wenn sie Tori trösten kann.

Es ist dunkel.

Immer und immer wieder chatten Keira und Tori miteinander. Obwohl ihre Gespräche jedes Mal fast schon gleich ablaufen, indem Tori Keira erzählt wie ihre Mutter mit ihr geschimpft hat, weil sie den ganzen Tag lustlos nur im Bett lag oder wie sie denkt, dass keiner sie braucht und Keira sie dann mit aufmunternden Worten tröstet und ab und zu versucht das Thema zu wechseln, ist Keira kaum gelangweilt. Zum ersten Mal wächst jemand ihr wirklich ans Herz, zum ersten Mal öffnet sie ihre eigene Tür. Wenn auch nur ein wenig.

Keira ist überrascht als sie plötzlich bemerkt, sich seit 12 Tagen nicht geritzt zu haben. Das ist ein Rekord. Auch Tori erzählt ihr, dass sie sich seit einer Woche nicht mehr absichtlich verletzt hat. Außerdem fängt Tori wieder an, ganze Mahlzeiten zu essen und Keira ist unglaublich stolz auf ihre Freundin, denn sie selbst hatte auch bereits mit Essstörungen zu kämpfen.

An einem Abend beschließt Keira, wieder zu zeichnen. In dem Moment, in dem sie die Kopfhörer einsteckt und den Stift auf das Papier setzt, übernimmt der Stift wieder die Kontrolle. Er schwingt Keiras Hand einmal auf die linke, einmal auf die rechte Seite des

Blattes, kritzelt hier und dort, dreht sich am oberen Ende des Blattes in Kreisen. In der Mitte des Blattes zeichnet der Stift einen Kreis, den er, bis auf eine Stelle mittels des Kreises, ausmalt.

Keira legt den Stift weg. Ein Hügel mit Gras und einem Pfad in der Mitte, Wolken am dunklen Himmel. Aber was war das am Ende des Pfades? War das...

Licht?

Keira schaut sich noch mal ihre neuesten Zeichnungen an, welche von dieser und letzter Woche sind. Auf allen ist etwas wie ein langer Weg zu sehen. Tatsächlich: Von Bild zu Bild wird das Tiefschwarz am Ende des Weges in der Mitte immer heller. Als wenn der Stift immer leichter auf das Blatt Papier drückt, als wenn das etwas zu bedeuten hätte. Und bei ihrer gerade angefertigten Zeichnung ist sogar ein wenig weiß zu sehen. Helligkeit, die in ihrer dunklen Zeichnung die ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht und mit jemandem zusammenhängt. Helligkeit, die Keira etwas leichter atmen lässt.

Es wird heller.

„Was ist eigentlich Licht?“, schreibt Keira in ihr „Tagebuch“. Ihre Frage kann sie nicht wirklich beantworten. Was ist Licht denn jetzt? Eine Form elektromagnetischer Strahlung? Das Gefühl von Trost und Sicherheit? Das, wenn man sich wohl fühlt? Etwas, das dich von Dunkelheit entfernt? Als wenn du einen dunklen Tunnel entlang rennst, einen Tunnel, der unendlich scheint, bei dem du alles gibst, um das Ende zu erreichen? Und wenn das Licht am Ende des engen Tunnels erscheint, füllt sich dein Körper mit Glück und Freude?

Was ist denn Dunkelheit? Mangel an Beleuchtung? Einfach nur das Gegenteil von Helligkeit? Das Gefühl, dass man nicht dazugehört? Das Gefühl von Einengung und

Unbehagen? Das Gefühl von Einsamkeit, wenn du mitten in einer Menschenmenge stehst, dich aber allein fühlst? Sind die zwei verbunden? Licht und Freude? Dunkelheit und Angst?

„Etwas, das ich schon sehen kann.“, schreibt Keira.

Es ist hell.

Eines nachts bekommt Keira eine Nachricht von Tori. Sie denkt, es wäre wieder nur ein „Wie geht’s?“.

Alles bricht zusammen. Keira schläft in dieser Nacht nicht, ihr Kopf voll mit Sorgen um Tori. Sie schreibt und schreibt ihr, um am Ende unbeantwortet weiter auf ihren kleinen Bildschirm zu starren. Was hat sie falsch gemacht? Tori meinte zwar immer wieder, dass sie am liebsten einfach alles beenden würde, aber konnte im nächsten Moment wieder lachen und Keira danken. Oder will Tori sie einfach nur ignorieren? Keira fühlt sich schuldig. Schuldig dafür, zu scheitern. Sie war doch die einzige Person die Tori hatte. Tränen laufen ihr unaufhaltbar die Wangen runter. Die verschiedensten Emotionen durchfließen sie; Freude, Trauer, Wut, Angst.

Nach fast zwei Wochen sitzt Keira an ihrem Telefon, um Tori zu schreiben. Sie hat immer noch keine Antwort erhalten. Keira ging vom Schlimmsten aus. Einerseits ist sie traurig, jemanden, der ihr nah war, verloren zu haben. Andererseits glücklich. Glücklich für ihre Freundin und dafür, dass sie endlich ihre Ruhe hat. Schließlich kann Keira nicht wissen, wie schlimm es Tori wirklich ging und ob sie gelogen hat, um Keira keine Sorgen zu bereiten.

Was aber am schlimmsten schmerzt ist der Fakt, dass Keira nicht weiß, was mit Tori passiert ist. Ob sie nun lebt oder nicht, das wird Keira wohl nie erfahren.

„Hier bin ich!“, ruft eine ferne Stimme. Keira rennt. Rennt im engen, dunklen Labyrinth; mal

biegt sie abwechselnd ab, mal wieder geradeaus. Kurven gibt es nicht. „Ich bin es, Keira!“ Die Stimme wird immer lauter. Keira biegt nach rechts, außer Atem am Anfang eines langen Ganges stehend, der am Ende ins Licht führt.

Im Licht steht jemand. Jemand, den sie nicht wirklich sieht, aber an der Stimme erkennt. „Tori! Da bist du ja!“, sagt Keira außer Atem. „Ich wusste, dass du noch da bist. Wo sind w-“ „Ich habe gelebt, Keira, ja. Es gab meine Akten. Es gab mich. Dich gibt es auch, Keira. Aber existiert haben wir nie. Existiert habe *ich* nie.“

Keuchend wacht Keira auf. Den ganzen Tag denkt sie unter Angst über Toris Worte nach. War Tori nur eine Illusion? Jemand, den sie sich eingebildet hat? Was hatten ihre Worte zu bedeuten? Keira zieht ein Blatt Papier und einen Stift heraus und fängt an zu zeichnen. Sie vertraut ihrem Stift, in der Hoffnung, in ihrer Zeichnung Licht vorzufinden. Beim Anblick ihrer Darstellung stockt ihr kurz der Atem. Schnell greift sie nach ihrem „Tagebuch“, um ihre Gedanken zu notieren. „Was ist Existenz?, fragt sie sich. Wovon hängt sie ab? Existiert jeder? Egal, ob auf Papier oder nicht? Ist man wirklich am Leben?

Um zu existieren, braucht man Anerkennung. Um zu existieren, muss jemand deine Existenz bestätigen. Um zu existieren, musst du im Gesellschaftskreis mitleben.

Keira ist sich sicher; Tori hat nie existiert.

Es ist wieder dunkel.